

hende Vorträge vereint. „Der Beitrag der Kirche zum Werden Europas“ wird zunächst historisch skizziert. Dieser Abschnitt gehört wohl zum Besten des Buches. Der geschichtliche Befund läßt, wie Vf. mit Recht feststellt, eine „Wiedervereinigung“ Europas nur aufgrund einer Neuentdeckung des christlichen Erbes als möglich erscheinen. „Die Reformation Martin Luthers in katholischer Sicht“ ist für B. ein „Umsturz im Namen des Evangeliums“. M. E. muß man jedoch dem Reformationsgeschehen in seinen Anfängen in höherem Maße den Charakter eines Reformversuchs zubilligen. Der Vortrag „Ökumenismus vor dem Hintergrund der Geschichte“ war offenbar bemüht, in einem kurSORischen Überblick weniger bekannte „Stimmen“ vernehmen zu lassen, wobei die gebotene Darlegung von einem leisen Pessimismus durchweht ist.

Insgesamt vermittelt das Bändchen eine Fülle anregender Gedanken, von denen aber als gesprochenes Wort wohl eine noch stärkere Wirkung ausgegangen ist. Jahreszahlen bedürfen gelegentlich einer Korrektur (Ankunft des Bonifatius auf dem Kontinent 716, nicht 719; Beginn des Konzils von Konstanz 1414, nicht 1415).

Linz

Rudolf Zinnhöbler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

FRIES HEINRICH, *Glaube und Kirche als Angebot*. (338.) Styria, Graz 1976. Kart. Iam. S 290.—, DM 40.—.

F. hat sich mit Erfolg bemüht, der Fundamentaltheologie das Stigma einer schon alles wissenden und die Gegner verurteilenden Apologetik zu nehmen, und ökumenische Fragen im irenisch-christlichen Geist zu erörtern. Gerade dieses Buch zeigt, wie heute Theologie verantwortet und doch in froher Gelassenheit zum Nutzen der Glaubenden wie auch der Noch-nicht-Glaubenden betrieben werden kann und soll.

Die Aufsätze des 1. T. stellen sich der Gottesfrage, wie sie heute vom modernen Atheismus und Säkularismus als Herausforderung an die Theologie christlicher Verkündigung formuliert wird. Z. B. „Der Glaube an Gott – Illusion oder Wirklichkeit?“, „Die Säkularisierung der Neuzeit im Lichte des Glaubens und der Theologie“, „Evangelisation und Dialog“, um nur einige zu nennen. Von der neuen „anthropologisch gewendeten Theologie“ sind die Beiträge geprägt „Zum heutigen Stand der Fundamentaltheologie“ und „Die ökumenische Dimension der Fundamentaltheologie“. Der 1. T. schließt mit dem Aufsatz „Der anonyme Christ – das anonyme Christentum als Kategorie christlichen Denkens“. F. zeigt, daß es sich bei diesen oft mißverstandenen (und wohl auch mißverständlichen) Formeln nicht um Vereinnahmung, Nivellierung oder Zumutung, sondern um „Würdigung“ (199) des Menschen geht, dem wie allen Menschen das Heil von Gott her zugeschrieben ist. Im 2. T. werden aktuelle, vor allem durch das II. Vat. aufgeworfene Fragen behandelt. Neben „Kirche . . . Jahre nach dem Konzil“ und „Zukunft der Kirche – Kirche der Zukunft“ seien be-

sonders die Aufsätze „Reform und Anerkennung der Ämter“ und „Das Papsttum als ökumenische Frage“ hervorgehoben, weil sie Fragen anschneiden (und einer möglichen Lösung zu führen), die heute sehr brennend sind und über die Zukunft all unserer ökumenischen Bemühungen hüben wie drüben entscheiden werden. Wir sind F. dankbar für dieses Angebot, das er uns in diesen bedeutenden und immer wieder froh stimmenden Beiträgen zur Theologie gemacht hat.

Wien

Raphael Schulte

FRIES HEINRICH u. a., *Möglichkeiten des Redens über Gott*. (104.) (Patmos-Ppb.) Düsseldorf 1978. DM 16.80.

Der Bd. enthält 4 Vorträge von einer Tagung kath. Religionslehrer in Aachen (1977). Im 1. Vortrag „Wie heute von Gott reden?“ geht der Hg. aus vom Buch „Gott als Geheimnis der Welt“ (1977). Darin will E. Jüngel alles Reden von Gott auf Jesus Christus, dem Gekreuzigten, aufbauen. Die in ihm kund gewordene Menschlichkeit Gottes ist eine zu erzählende Geschichte. Darum muß eine argumentierende Theologie wieder zu einer narrativen werden. F. bemerkt kritisch: „Theismus“ als Gottesvorstellung der abendländischen Metaphysik ist nicht abzulehnen. Wenn Gott die alles bestimmende Wirklichkeit ist, dann kann das nicht fehlen, was den Menschen auszeichnet: Subjektivität, Freiheit, Unverfügbarkeit. Als Lückenbüsser verstanden, ist Gott für die Welt nicht notwendig. Aber etwas anderes ist es, daß die Welt sich als geschaffen erweist und die Frage nach dem Seinsgrund weckt. Auch die Verklammerung von Theologie und Anthropologie ist berechtigt. Gott ist im Kontext der Sinnfrage anzusiedeln. Man macht damit Gott nicht vom Menschen abhängig. „Vom Menschen reden, heißt von Gott reden“ (R. Bultmann). Es ist auch nicht wahr, daß sich der moderne Atheismus nur gegen den „Theismus“ (s. o.) richtet. Der Atheismus eines Feuerbach und Marx richtet sich ganz dezidiert gegen das Christentum. So berechtigt es ist, Gott in Jesus Christus zu verkünden, so notwendig ist ein Vorverständnis dessen, was mit Gott gemeint ist. Die Rede kann nicht beim absoluten Nullpunkt beginnen.

Wim de Pater („Der Sprechakt, seinen Glauben zu bekennen“) bringt eine theoretische Abhandlung über den Gebrauch der Sprache mit Verweisen auf ihre Sinngebung. Die sog. Sprechakttheorie gibt z. B. an, welcher Art von Sprechakten das Credo angehört: Es kann sein Legitimation bei Berufung zu kirchlichen Ämtern, Freude über die Erlösung, Stärkung in der Not usw. Erst in der Zeit der Kontroversen wurden die Bekenntnisse Lehrsätze. Ein spezielles Reden über Gott sind die Wundererzählungen der Bibel. Gottes Handeln ist dabei nicht eindeutig ersichtlich, ergibt sich erst aus der unmittelbaren religiösen Erfahrung. Liturgie ist Feier von Gottes Gegenwart im Alltag und in der Schöpfung. Wege der Abwesenheit Gottes in der Welt ist es

sehr schwer, ihn in das Kirchengebäude hineinzutragen. Wort und Sakrament sollten zu Gott führen, aber wir haben es verlernt, die Symbolsprache zu verstehen, und doch kann jedes Geschöpf seinem Wesen nach Symbol der Gegenwart Gottes sein.

E. Zenger („Wie spricht das Alte Testament von Gott?“) will aufgrund eines reichen Belegmaterials das Bekenntnis eines theoretischen Eingottglaubens in der polytheistischen Umwelt Israels ausschließen. Der Jahwegaube kennt seine Entwicklungen zu der Einmaligkeit, in der er sich am Schluß darstellt. Z. bringt die verschiedenen Entwicklungsstufen, wie sie aus den Epitheta Jahwes in den Pss. und ersten Geschichtsbüchern zu erheben sind. Ein weiteres Erfahrungsfeld bringen die sog. Patriarchenerzählungen. Das Besondere dieses Gottesbildes läßt sich mit dem Stichwort „persönlicher Gott“ umreißen, womit die schützende Bindung dieses Gottes an einen einzelnen oder eine Gruppe gemeint ist. Eine scharfe Auseinandersetzung wurde dem Glauben Israels mit der Baalsreligion abverlangt: Durch die Fruchtbarkeit des kanaanäischen Kulturlandes ergab sich eine verlockende mythische Bewältigung der Naturprozesse in Form einer Divinisierung der Natur. Alle Erfahrungen Israels wuchsen zu einem zentralen Bekenntnis zusammen, wie es Dtn. 6, 4f. ausspricht: „Jahwe, unser Gott, ist *ein* Jahwe“ – Weil Jahwe der einzige ist, soll Israel ihn lieben. Z. führt aus, wie der Jahwename Grundraster der Geschichte Israels wurde.

Im 4. Referat: „Macht und Ohnmacht des Wortes“ von Bischof K. Hennerle findet jeder RL und Prediger seine Situation. Man kann von einem Wort-Drama sprechen, weil sein Ankommen vom Zusammenspiel verschiedener Elemente abhängt: dem Ich, der Sache, dem Wort, dem Partner. Letzter kann andere Assoziationen mit dem Wort verbinden, als ich sie beabsichtige. Das verlangt eine Verantwortung. Das Wort muß der Sache angemessen sein, zu mir selbst passen und auch zum Partner. Eine besondere Gewissenserforschung schließt der Autor für den RL an (87). Um eine Optimierung der Verhältnisse zwischen den 4 Polen zu erreichen, verweist H. auf Gott selbst. Auch er offenbart sich im Wort, aber er tut es in Liebe. Zwar ist sein Wort mißdeutbar, es kommt nicht an und ist auch der Ohnmacht ausgesetzt, aber ein Weg zum Erfolg tut sich auf. Wer liebt, der gibt sich selbst. Die Liebe ist ein kreatives Vermögen, an die genannte vierfältige Beziehung richtig heranzugehen. Wort ist aber auch Macht: Ich bin nämlich damit im andern. Die verfehlteste Form aber von Macht wäre die Gewalt. Freisetzen ist das Entscheidende von Macht. „Ich soll über meine Ohnmacht nicht klagen und sie nicht überspielen, sondern ich soll zur Ohnmacht meines Wortes stehen. Ich soll die Chance ihrer Ohnmacht erkennen. Nur wenn ich das tue, wenn ich bereit bin, mich zu exponieren –, habe ich die Chance, daß mein Wort wahrhaft mächtig wird. – Gerade in dem Verkaufsteen an das, was die andern tun, liegt die Chance, daß etwas passieren kann.“

Diese schönen Gedanken sollen als eine Empfehlung für das Buch am Schluß der Rez. stehen.
Linz
Sylvester Birngruber

BÜHLMANN WALBERT, *Alle haben denselben Gott. Begegnung mit den Menschen und Religionen Asiens.* (223.) Knecht, Frankfurt/M. 1978. Ppb. lam. DM 25.–

Bereits im „Missionsprozeß“ (1977) hat sich B. einer Methode bedient, die das Lesen der Kirchengeschichte in Afrika leicht macht. Er baut sie in diesem Buch weiter aus, indem er eine Reporterreise fingiert, um dem Geheimnis der Religionen in Asien, der Wiege der Religionen, auf die Spur zu kommen.

Folgerichtig befaßt er sich zunächst mit den Haltungen der großen christlichen Konfessionen den Religionen gegenüber. Weder die kath. Kirche noch die Protestanten dürfen beanspruchen, in der Vergangenheit eine positive Haltung den Religionen gegenüber eingenommen zu haben. Die ersten 3 Kap. beschäftigen sich in der Hauptsache mit der Haltung der kath. Kirche. 1964 kam es zur Errichtung eines vatikanischen Sekretariates für die Nichtchristen, das den Dialog der kath. Kirche mit den Religionen fördern soll. Leider ist die Bezeichnung „Nichtchristen“ noch immer negativ, zumal ja der Dialog die Religionen als Größen positiv sieht. Das 5. Kap. beschreibt die Haltung der Protestanten den Religionen gegenüber.

Das Buch schildert die Meilensteine der Begegnung mit den Weltreligionen. Teilweise war B. als Augenzeuge mit dabei in Bombay 1964, Beirut 1970, Kyoto 1970 (Konferenz der Religionen für den Frieden), Manila 1970 (asiatisches Bischoftreffen), Nagpur 1971 (Treffen von Theologen), Bangalore 1974 (Liturgische Revolution) u. a. m., teilweise hat er sich wie ein Reporter an die genannten Orte begeben, Teilnehmer befragt und die Dokumente studiert. Die Kongreßberichte vermitteln dem Leser etwas von der Brisanz der Fragen, zumal es B. nicht versäumt, nach Möglichkeit auch die Reaktion der Öffentlichkeit in den Massenmedien miteinzubeziehen. Freilich wurde die angekündigte Thematik nicht konsequent durchgehalten. Neben den großen Religionskongressen stehen persönliche Erlebnisberichte (10. Kap.: Interreligiöses Rendezvous in Varanasi) oder rein innerkirchliche Ereignisse, wie das Treffen der Franziskaner auf Colombo (11. Kap.) oder der Bericht über subversive Ordensleute auf den Philippinen (14. Kap.). Es ist nicht das gleiche, ob über den Dialog der Religionen berichtet wird, wie er in offiziellen Begegnungen der christlichen Kirchen geschieht, oder über das alltägliche Verhalten verschiedener religiöser Bekenntnisse untereinander (vgl. 12. Kap.). Auch der China-Kongreß in Löwen 1974 (13. Kap.) ist ein Fremdkörper in diesem Zusammenhang, wobei die Brisanz der China-Frage nicht geleugnet werden soll.

Positiv zu vermerken sind die beiden letzten Kap. Kap. 16 schildert den Einfluß der Hochreligionen im Westen, wo wir Missionsgebiet der